

Innenansichten Drei Jahre Museumsarbeit in einem Band

Schon wieder wollen drei Jahre Museumsarbeit dokumentiert sein. Nach dem ersten Dreijahresband *sichten I* bilanziert der hier vorliegende Band die Aktivitäten des *vorarlberg museums* von 2016 bis 2019. Und auch diesmal gilt es, weniger einen trockenen Bericht vorzulegen, als mehr ein vielschichtiges museales Selbstbild zu zeichnen.

Praxisnähe zeichnet nahezu alle Beiträge aus, Selbstbesinnung und Selbstbestimmung sind nicht selten inkludiert. Damit wirft dieser Band auch Fragen auf. Fragen, die sich auf Stellenwert und Wirkungsweise der Projekte, Programme und Produkte beziehen. Fragen aber auch, die sich auf neue und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen beziehen. Und nicht zuletzt Fragen, in denen da und dort durchaus auch (selbst-)kritische Untertöne mitschwingen.

Kann gut sein, dass man bei der Lektüre dieses Bandes zwischen den Zeilen ab und an auch ein erschöpftes Seufzen heraushört. Museumsalltag ist eben zuweilen ernüchternd, strapaziös und komplex. Viel öfter allerdings liest man aus den Beiträgen ein glaubwürdiges Engagement und ganz besonders eine neugierige Lust, für und mit Menschen zu arbeiten. Und ja, auch Forschung kann offenbar richtig Spaß machen.

Drei Jahre Museumsarbeit sind in mehr als 60 exemplarischen Beispielen in diesem Band erfasst: Drei Jahre Sichtungs- und Sammlungsprozesse, drei Jahre Dialog im Museum, im Land und mit dem Land. Drei Jahre lebendige und produktive Beziehungsarbeit im *vorarlberg museum*.

Gesellschaftsfähig

Ein allgemeiner Exkurs, aus gutem Grund: Die wachsende Bedeutung sozialer Medien bedingt auch in unserer Gesellschaft eine prekäre Fragmentierung der Sozialkontakte. Zunehmend schwinden die gemeinsamen Schnittmengen für gesellschaftliche Debatten zugunsten der „Blasen“ in den sozialen Medien. Gleichzeitig haben herkömmliche Kommunikationsplattformen wie der Kirchplatz, der Stammtisch und das Vereinslokal mit akuten Bedeutungsverlusten zu kämpfen. Wo aber bleiben dann noch Orte, an denen wir uns verständigen, wenn partikulare Prozesse einen gesamtgesellschaftlichen Dialog zunehmend erschweren?

Es gibt sie, diese Orte, und das *vorarlberg museum* versteht sich in eben diesem Sinne. Zahlreiche Projekte, die Aufnahme in diesen Band gefunden haben, basieren auf diesem musealen Selbstverständnis und werden in den Beiträgen sinnfällig. Dazu gehören kontrovers diskutierte Entwicklungen – ein exemplarisches Beispiel dafür ist der Beitrag zum zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen das Bregenzer *Seestadt-Projekt*. Dazu gehören aber auch der *Dialog mit der Gesellschaft* ebenso wie zahlreiche Erzähl-, Gesprächs- und Diskussionsformate.

Vieles geschieht bereits im Foyer und im Atrium, also dort, wo auch jene Hausbesucher*innen ankommen, die nicht der Ausstellungen wegen hier

sind. Allein die Beiträge des Leiters der Kommunikationsabteilung skizzieren eine für Museen unübliche Bandbreite anregender Angebote, die eine gesellschaftliche Erweiterung der Besucher*innensegmente ermöglichen und damit auch jene Menschen ins Museumsgeschehen integrieren, die gemeinhin nicht zur klassischen Klientel gezählt werden dürfen.

Etwas salopp könnte man konstatieren: Das vorarlberg museum ist Kirchplatz, Stammtisch und Vereinslokal gleichzeitig.

Hinter den Kulissen

Bei aller Kommunikations- und Kontaktlust des *vorarlberg museums*: Vieles geschieht im Verborgenen, das heißt, in nicht öffentlich wahrnehmbaren Arbeitsfeldern; in der Sammlung und den Werkstätten, in der Haustechnik und im Depot, in der Forschung und Administration; aber auch in unzähligen Gesprächen mit Menschen, im Haus ebenso wie im ganzen Land.

Dabei ermöglichen gerade diese nicht öffentlichen Arbeitsfelder eine wirklich erfolgreiche Museumsarbeit ganz erheblich. Die öffentliche Präsenz und Wertschätzung solcher Arbeitsfelder bleibt im Regelfall allerdings hinter deren Leistungsbilanzen zurück. Der Dreijahresband möchte diese Schiefelage mittels beispielhafter Beiträge einigermaßen

geraderücken und damit auch jene Nischen des Museumsdaseins ausleuchten, die in der öffentlichen Wahrnehmung gemeinhin eher unterbelichtet bleiben.

Man sollte sich das Museumsteam ja nicht unbedingt als ein homogenes, harmonisches und harmloses Gebilde vorstellen. In den Niederungen des Arbeitsalltags erweist sich das Museum mit seinen vielen individuellen Persönlichkeiten eben auch als Ort unterschiedlicher Arbeitsverständnisse und Systemlogiken. Das generiert ungeahnte Synergien, bietet aber auch Reibungsflächen, wie überall, wo sich unterschiedliche Auffassungen und Arbeitsweisen tangieren und überschneiden. Insbesondere dann, wenn die eigene Arbeit von Leidenschaft, energischen Überzeugungen und hohem beruflichem Ethos geprägt ist.

Teilhabe auf Augenhöhe

Durch seine Neugier gewährt das *vorarlberg museum* unzähligen Menschen eine Bühne für ihr Erinnern und Erzählen, und diese Menschen werden damit zu Chronist*innen nicht nur ihrer eigenen Geschichte, sondern auch zu Mitgestalter*innen eines hier ständig neu- und weiterentwickelten öffentlichen Landesgedächtnisses. Beiträge zu Zeitzeug*innen-Projekten dokumentieren dies ebenso wie Projektbilder zu Themen wie Geburt

und Sterbebegleitung, Demenz und Schulden, Marginalisierung und Inklusion.

So konnte und kann hier entstehen, was man auch als *narrative Demokratie* bezeichnet. „Die Kenntnis der Anderen ist die Basis der Demokratie“, schreibt Pierre Rosalvallon in seinem *Parlament der Unsichtbaren*. Im selben Ausmaß, in dem wir unsere Welt erzählbarer und lesbarer machen, tragen wir zur Stärkung unserer Gesellschaft und der Demokratie bei.

Teilhabe erhält im *vorarlberg museum* somit eine merklich eigenwillige und eigenständige Ausformung, die sich gleich zweifach um partizipative Zugänge bemüht. Das Publikum und Engagierte ins Museumsgeschehen aktiv einzubinden, ist selbstverständlich, und das dokumentiert auch dieser Band. Darüber hinaus allerdings sieht sich das Museum selbst als Nutznießer, nämlich in der Rolle des *Teilhabers*, denn:

All jene Menschen, die ihre Erinnerungen und Geschichten, ihre Expertisen und Sammlungen, ja auch ihre Empathie und Inspiration mit ins Museum bringen, versetzen das Museum in die Gunstlage eines institutionellen Partizipanten. Allerdings, verdienen muss sich ein Museum solch einen Zuwachs an Potenzialen natürlich schon, mitunter ziemlich mühsam. Andererseits, es handelt sich dabei um einen klassischen Fall von Wertschöpfung, und die Mehrwerte sind beeindruckend.

Am Puls der Zeit

Das Bekenntnis zu gesellschaftlicher Vielfalt ist ein weiteres Leitmotiv des *vorarlberg museums*. Marginalisierte Gruppen werden in den Fokus von Ausstellungen, Sammelinitiativen und Vermittlungsprogrammen gerückt. Ob das nun die Ausstellung *Romane Thana*, ein Projekt zu Demenz oder die Initiative *JugendKulturen* sein mag: In den vergangenen drei Jahren lässt sich im *vorarlberg museum* eine signifikante Zunahme soziokultureller und dabei oft auch kreativer Aktionen beobachten.

Solche Projekte fordern differenzierte Perspektiven auf Geschichte und Gegenwart ein und verknüpfen diese mit kritischen Fragen nach Deutungsmacht und Repräsentationsweisen in einer musealen Institution. Die Rolle des *vorarlberg museums* als Ort gesellschaftlicher Orientierung und Meinungsbildung steht somit auf dem Prüfstand, auch in zahlreichen Beiträgen dieses Bandes.

Nach Maßgabe der Möglichkeiten unterstützt das *vorarlberg museum* sein Publikum dabei, individuelle und gruppenspezifische Lebenserfahrungen einzuordnen, Entwicklungen der Gegenwart zu bewerten und anstehende Herausforderungen in ein gesellschaftliches Ordnungssystem einzubetten. Daraus spricht der Wunsch der Programmverantwortlichen, sich nach Maßgabe der institutionellen Möglichkeiten auch aktuellen Themen zu stellen,

das Museum als Diskursort zu positionieren und sein Publikum zu ermächtigen, Fragen zu stellen, Antworten zu diskutieren und Argumente zu reflektieren.

Der Dreijahresband *sichten II* spiegelt dieses Selbstverständnis in bemerkenswert vielen Beiträgen, und er führt ein breites Spektrum unterschiedlichster Erfahrungen, Einschätzungen und Schlussfolgerungen zusammen. Damit zeichnet der Band vielfältige und durchaus divergierende Innenansichten von drei Jahren Museumsarbeit.

Oder, um das vorliegende Produkt beim Wort zu nehmen: Der Band spricht Bände.



Ich würde
gerne
eine Woche
bleiben!

Anonym, Feedback-Karte

Vom FORMAT zur HALTUNG

2016 wurde das *vorarlberg museum* mit dem Österreichischen Museumspreis ausgezeichnet, und die Begründung der Jury kann man – auszugsweise – durchaus als Grundhaltung des Formats *sichten* lesen:

„In der im März 2016 eröffneten semi-permanenten Ausstellung *ganznah* zeigt sich ein wichtiges Prinzip des Hauses erneut deutlich. Die Verantwortlichen interessieren sich nicht für ein Museum als Ort der Repräsentation gesellschaftlicher Eliten. Ihnen geht es darum, wie in der Ankündigung zur Ausstellung formuliert, gemeinsam mit der Bevölkerung ‚einen anderen Blick auf das Land zu werfen, unerwartete Geschichten zu Tage zu befördern.‘ Im Mittelpunkt stehen demnach nicht die disziplinären Verpflichtungen und Grenzen der Sammlungsbereiche Archäologie, Geschichte, Kunst oder Volkskunde, sondern zeitgemäße Fragen nah an den Menschen, die als Akteurinnen und Akteure nicht nur die Geschichte, sondern auch die Erzählungen der Ausstellung aktiv mittragen und -bestimmen.“

Bemerkenswert an dieser Begründung ist der Umstand, dass die Jury offenbar genau verstanden hat, wie nahe an den Menschen und der Gegenwart das Museum speziell in diesem Format agiert. Gleichzeitig arbeitet es auch in anderen Formaten im Sinne der Jurybegründung (*freitags um 5, Erzählcafé, Dialog mit der Gesellschaft* u. a.). *sichten* sieht sich den Qualitäten der Jurybegründung in besonderem Maße verpflichtet, wenngleich sich das Format mitunter als Herausforderung an den Museumsbetrieb erwiesen hat.

Produktive Unruhe

sichten-Formate sind für das Museum nicht immer einfach. Projektorientierte, teils auch prozessorientierte Arbeit ist eben nicht zur Gänze planbar und vorhersehbar. Auch die Offenheit gegenüber externen Sammler*innen, Chronist*innen, Expert*innen und Protagonist*innen bedingt diverse Unsicherheitsfaktoren. Schließlich waren und sind auch unkonventionelle Arbeitsweisen eine Herausforderung für die museale Routinearbeit im Haus. Externe Projektakteur*innen fordern ein Archiv heraus, produzieren alternatives Wissen, denken das Museum merklich anders und durchbrechen gewohnte Arbeitsstrukturen.

Auch neue Rollenverständnisse sind ein gewöhnungsbedürftiger, gleichwohl beabsichtigter Faktor der Format-Charakteristik: Akteur*innen (Sammler*innen, Künstler*innen, Berater*innen, Fachleute, Alltagsexpert*innen ...), die bereits in die Entwicklungsphase eingebunden sind oder dazustoßen, bleiben nach Eröffnung der Ausstellung weiterhin aktiv – im Rahmenprogramm, in dezentralen Aktionen, mit Folgeprojekten.

Bei stark involvierten Mitgliedern des Museumsteams (vor allem in den Bereichen Projektsteuerung und Kuratierung) sind kommunikative Schlüsselkompetenzen unverzichtbar. Allein die Schnittstellenarbeit zwischen Externen und Museumsteam ist eine beachtliche Herausforderung, die allerdings von der hausinternen Projektleiterin bislang mit viel Empathie, Einsatz und Umsicht gemeistert werden konnte.

Die Mehrwerte solcher projektbedingter Mühen sind allerdings beachtlich. Räume einer *sichten*-Ausstellung werden zu Erzählräumen. Sammler*innen, Künstler*innen und Erinnerungsträger*innen entfalten ihre spezifischen Erzählstrategien. Klassische Rollenverteilungen lösen sich auf, Kommunikationskanäle verändern und verschieben sich. Und das Museum bekommt Gelegenheit, wesentliche Fragen an sich selbst zu stellen:



Virtual-Reality-Brillen erweitern die Grenzen des physischen Museumsraums und machen Geschichte auf eine völlig neue Weise erfahrbar.

Wie funktioniert Erzählen in zeitgenössischen Museumskontexten?

Wie und mithilfe welcher Medien werden individuelle Erzählbilder und Denkmuster im Museum einsetzbar?

Wie kann das Museum die personellen und materiellen Mehrwerte dauerhaft sichern und nutzen?

Und nicht zuletzt: Welche Formen der Vermittlung können zu einer Vertiefung des spezifischen Formatverständnisses beitragen?

Wie geht es uns?

Ganznah ist der Titel des aktuellen *sichten*-Formats. Entlang alltagskultureller Themen (in der Ausstellung sind es lebenslange Berührungssphänomene) wird von individuellen, aber auch gesellschaftlich relevanten Daseinsformen und Befindlichkeiten erzählt; vom Gebären und Sterben, von körperlicher Zuwendung und Gewalt; von Pflege und Gesundheit, von Religion und vom Rotlichtmilieu.

Grundsätzlich agiert *sichten* mit dem Selbstverständnis eines Seismografen, der soziale und kulturelle Wurzeln unseres Daseins im historischen Landesbewusstsein ebenso erkundet wie gesellschaftliche Befindlichkeiten und soziale Unterströmungen unserer Gegenwart. Salopp formuliert, umkreist das Format – immer neugierig, mitunter auch besorgt – die Frage an Vorarlberg: Wie geht's uns denn?

sichten-Formate bewegen sich entlang alltäglicher und persönlicher Erlebniswelten mit ihren Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erlebnissräumen im Land. Gleichzeitig sind in diese Erzählweisen auch die „großen Zeiterscheinungen“

eingeschrieben, denn: Das Land mag reich an Geschichten, Sammlungen und Eigenheiten sein – eine Insel ist es nicht.

Dieser Umstand wird etwa am „Schauplatz Körper“ begreifbar. Die Ausstellung *ganznah* dokumentiert ein breites Spektrum berührungsrelevanter Aspekte, immer wieder entlang der Konventionen, aber auch entlang der gesellschaftlichen Tabuzonen und Tabubrüche. So hat während der dreijährigen Laufzeit ein auch in der Ausstellung problematisierter Aspekt weltweit zu einem gänzlich neuen Denken und Handeln in Bezug auf Berührung geführt – Stichwort *#MeToo*.

sichten bedingt deshalb eine museale Grundhaltung, vor allem eine vorbehaltlose Neugier auf gesellschaftliche Daseinsformen und Tendenzen. *sichten* erfordert somit auch spezifische Arbeitsweisen, unter dem Motto: Hinaus ins Land, in die Lebens- und Erzählräume; in die Sammlungs- und Erinnerungsräume; in die Aktions- und Präsentationsräume; in die gesellschaftlichen Nischen- und Randzonen; in die Vertrautheiten und Fremdheiten des Landes.

Voraussetzung für all dies sind drei Eigenschaften, die man als museale Grundtugenden, gewissermaßen als „Ethische Software“, bezeichnen kann – formatbezogen, aber auch hausspezifisch:

- eine ausgeprägte Neugierde auf Menschen, deren Geschichten und deren materielle Erinnerungsressourcen
- eine immer wieder einzulösende Beziehungsfähigkeit, im dauerhaften Dialog mit dem Land in all seiner gesellschaftlichen Vielfalt
- und schließlich eine ausgeprägte Offenheit für neue Ideen, unkonventionelles Denken und unbequeme Fragestellungen



Über Jahrzehnte sammelt Maria Hagleitner Pflegeutensilien aller Art. Gegenstände, die Leiden lindern, die Körperflüssigkeiten auffangen, die in Körper eindringen. Leihgaben von Frau Hagleitner sind heute in der Ausstellung *ganznah* zu sehen.

Maria Hagleitner, Begründerin der ersten Krankenpflegeschule in Vorarlberg



Erzählcafé zum Thema Geburt

Haltung zeigen – und vermitteln

Eingebettet in ein deklariertes Selbstverständnis des Museums, besinnt sich auch das Format *sichten* der klassischen Museumsaufgaben. Sammeln ist ein vorrangiges Ziel, wenngleich man das dem Ausstellungsformat nicht so ohne Weiteres ansehen mag. *sichten* ist sammeln im eigentlichen Sinn, ist ein aktives Suchen und Freilegen von materiellen und personellen Ressourcen im gesamten Land. Dabei werden immer wieder ganze Sammlungen entdeckt, gesichtet, in die Format-Ausstellung integriert, teils auch dauerhaft zugänglich gemacht.

Solche Sammlungsbestände (materielles Kulturgut, aber auch Geschichten, Erinnerungen und Expert*innenwissen) landen nach der Präsentation, sofern sie nicht Leihgaben sind, erst in einem zweiten Schritt in den Sammlungsspeichern des Museums. Dadurch erlangt das Präsentieren in *sichten*-Ausstellungen eine besondere Dringlichkeit, Relevanz und Aktualität.

sichten-Projekte sind aber auch ausgesprochene Kommunikations- und damit Vermittlungsprojekte, sie erfordern Dialogkompetenz und intensive Beziehungsarbeit. Demzufolge ist eine wesentliche Zielsetzung des Formats, Ausstellungskomponenten partizipativ auszustatten und deren Entwicklungsprozesse zu moderieren. Auch die Begleitprogramme zu *sichten*-Formaten ermöglichen vertiefende Wissenstransfers und eine dauerhafte Kontaktpflege zu Projektakteur*innen, Expert*innen, Sammler*innen (vgl. dazu Beitrag S. 190).

Nicht zuletzt sind Ausstellungen im *sichten*-Format eine Herausforderung für das Vermittlungsteam des Hauses. Das Format erzählt von Schicksalen, den Besonderheiten eines Lebens, einer Region, einer Familie, einer Sammlung, einer gesellschaftlichen Nische, zumeist entlang existenzieller Fragestellungen im Alltäglichen. Die „große“ Geschichte allerdings bleibt im Hintergrund und setzt sich aus vielen Erzählfragmenten zusammen. Historisches Fakten- und Fachwissen spielen keine besondere Rolle.

Alle diese Faktoren mögen zwar ihre gesellschaftliche Relevanz haben, mögen Ausdruck eines musealen Interesses an den Menschen und der Zeit sein. Mit verbreiteten schulischen Erwartungshaltungen allerdings ist diese Ausrichtung des Formats nicht sonderlich kompatibel. Immerhin, die museumspädagogische Programmatik muss, im Sinne schulischer Erwartungshaltungen nämlich, Aspekte der Lehrpläne und des Lehrstoffkanons als zentrale Kernaufgabe der Vermittlungsarbeit berücksichtigen. Und da mag ein *sichten*-Format durchaus etwas sperrig erscheinen.

Will man jedoch das Museum (auch) als den „ganz anderen Ort“ erfahrbar machen, sind speziell die Ausstellungen des *sichten*-Formats eine Einladung, und sie bieten ergiebige Erfahrungsfelder. Abseits eines zuweilen stark einengenden Lehrstoff-Korsetts setzen *sichten*-Ausstellungen unkonventionelle, lustvolle und persönlichkeitsbildende Impulse, die neue, und im positiven Sinn überraschende Museumserlebnisse bieten.

Was kann Besseres passieren, als dass Kinder (Erwachsene natürlich ebenso) in einer Ausstellung die überraschende Entdeckung machen: Da geht's ja um mich!

Ein Museum der kommunikativen Singularitäten

Eine museale Einrichtung mit angemessenem Selbstbewusstsein kann, parallel und ergänzend zu einer schulischen Lernzielorientierung, auch im Vermittlungsbereich einen hauseigenen, möglichst besuchernahen Zielkanon entwickeln. Dieser kann, weit über die schulischen Erwartungshaltungen hinaus wirkend, eine gewisse institutionelle Eigenständigkeit beanspruchen und eine sympathische Neugier auf Menschen signalisieren; in gewissem Sinne eine Hausmarke für das Besucherservice.

Wer, wenn nicht die jungen Menschen unserer gegenwärtigen Gesellschaft, sind die zukünftige Klientel mit dem längsten Atem? Junge Menschen schon



Übergabe „Buch der Erinnerungen“, welches anlässlich der Ausstellung *Wie viel ist genug?* von den Schüler*innen der PTS Dornbirn gestaltet wurde

Das Snowboard der erfolgreichen Vorarlberger Snowboarderin Susi Moll ging 2016 in die Sammlung des *vorarlberg museums* ein und wird derzeit in der Ausstellung *vorarlberg. ein making-of* gezeigt.



Das *teatro caprile* inszenierte im Rahmen der Ausstellung *Der Fall Riccabona* ein Theaterstück.

möglichst früh und dauerhaft für eine museale Einrichtung zu gewinnen, kann eine Stammklientel auf Jahrzehnte hinaus sichern. Da lohnt es sich dann auch, entsprechend zu „investieren“ – *sichten*-Formate versuchen, solche Aspekte bereits im Zuge der Konzeption mitzudenken.

Durch solche Vermittlungs-Intentionen ermöglicht, erleben junge Menschen (vermutlich auch Erwachsene) einen singulären Ort der Anmutungsqualität und Stimulanz, der Überraschung und Irritation, der Vertrautheit und Fremdheit. Einen Ort, der neugierig macht, einen Ort, den man nicht vergisst; und vielleicht sogar einen Ort, an dem man sich selbst von unerwarteten Seiten kennenlernt.

Die von einem sehr breiten Besucher*innenspektrum geschätzte Vermittlungsarbeit im Haus hat viel Potenzial. Eine formatspezifische Definition des Vermittlungsverständnisses speziell für *sichten*-Projekte kann dabei auch Ausdruck einer singulären museumspädagogischen Werthaltung sein.

Nahe an den Menschen und der Zeit

sichten als Format, aber auch als museale Grundhaltung, ist Ausdruck einer ausgeprägten und umfassenden Vermittlungskompetenz des *vorarlberg museums*. Alle drei voranstehend definierten Kernkompetenzen – Neugier, Kontaktfreude, Offenheit – zählen zu den Grundanliegen des Museums. Vor eben diesem Hintergrund sollte auch bedacht werden, weshalb Direktor Andreas Rudigier immer wieder drei Kernaufgaben des *vorarlberg museums* in Erinnerung ruft, beizeiten auch einmahnt: den achtsamen Umgang mit dem materiellen Erbe (den Objekten), die wertschätzende Neugier auf Menschen (mit ihren Geschichten) und die Befragung der Gegenwart (Wie steht's um uns?).

sichten II, der hier vorliegende Dreijahresband, dokumentiert und illustriert zwar die Museumsarbeit der vergangenen drei Betriebsjahre. *sichten II* erzählt allerdings auch, zumindest im Subtext, von einer bemerkenswerten Grundhaltung, die im *vorarlberg museum* immer sicht- und spürbarer wird.



Gesprächsrunde mit Notreisenden im Rahmen der *Romane Thana*-Ausstellung im *vorarlberg museum*